

Das Auto mit ohne Dach

Vor nicht allzu langer Zeit hatte mein Mann Geburtstag. Ein lieber Freund schenkte ihm zu diesem Anlass ein Cabrio-Wochenende (er lieh meinem Gatten sein eigenes – das ist Männerfreundschaft!). Mein Mann hätte glücklicher nicht sein können. An einem Freitagnachmittag stellte unser Freund seinen Schatz vor unsere Tür. Spätestens ab diesem Zeitpunkt stellte sich ein seliges Grinsen auf dem Gesicht meines Mannes ein. Da wir am selbigen Wochenende unseren neuen Gebrauchtwagen in München abzuholen gedachten, beschloss mein Mann, es sei Zeit für die erste familiäre Cabriotour.

Ich bin kein ausgesprochener Freund von Cabrios – sobald ich eine Frau in einem sehe, muss ich sofort an Bridget Jones denken. Für alle, denen Bridget nichts sagt: Ein amüsanter (Frauen)Film, in dem die Protagonistin, Single, durch die Unbilden des hippen Londoner Alltags stolpert und es dabei schafft, kein noch so kleines Fettnäpfchen und keine Klischeepanne auszulassen. Wie gesagt: Ein Film für Frauen – Männer hoffen inständig, keine Frau möge in ihrer Anwesenheit derart tollpatschig sein, zumindest nicht die eigene.

Bridget Jones also unternimmt mit ihrem Schwarm (der wie immer reizende Hugh Grant) eine kleine Landpartie im Cabrio. Sie will sich fühlen wie Grace Kelly, ach was, sie IST Grace Kelly, stilecht mit Kopftuch und Sonnenbrille. Beim ersten Windstoß jedoch ist das Tuch weg und ihr Kerl denkt gar nicht daran, deshalb ein Püschchen einzulegen und zurückzufahren. Als sie im Hotel ankommen, hat Bridget einen filzigen, dreckigen Fusselbusch auf dem Kopf, der in Windrichtung vom Kopf absteht. Sensationelle Filmszene!

Meine Haare sehen leider schon nach einem kleinen Sprühregen fusselig aus. Klebe ich sie nicht vorsorglich am Kopf fest, sobald das Barometer fällt, ich wäre das perfekte Double für Bridget gewesen.

Also schlinge ich vorsorglich ein Tüchlein um mein Köpfchen, bevor es losgeht. Mein Mann steht indes bereits seit einer halben Stunde neben dem Auto und scharrt mit den Hufen. Irgendwann schreit er hoch, er fahre jetzt los, egal wer im Auto drinsitze. Warte noch kurz, schreie ich und schlepe diverse Jacken, Mützen und Schals an. Wer weiß, wie kalt es wird!

Die Kinder maulen naturgemäß, wenn sie mehr anziehen sollen, als sie unbedingt für notwendig halten – ich bleibe unerbittlich. ICH muss die Kinder hüten, wenn sie krank sind. Mein Mann äfft mich stumm nach, was ihm einen blauen Fleck am Arm einbringt. Danach mault er still für sich weiter.

Als wir losfahren, sind die Kinder sehr begeistert. Ein Auto mit ohne Dach, verkündet der Kleine! Wir fahren durch den Ort und halten quasi an jeder Ampel. Dann passieren wir die Ortsgrenze und mein Mann beschleunigt auf 70 km/h. Von hinten ertönt ein Stöhnen. Grosse Kinderaugen blicken mich an. Die weitere Historie anbei in zeitlichem Ablauf:

Kilometer 3: Mama, es zieht hier so.

Kilometer 3,2: Maaaaaamaaaaaa, es zieht, ich will eine Mütze.

Kilometer 3,5: Maaaaaaaaaaaaaaaaammmmmmmmaaaaaaaaaaaaaa, die Mütze hält nicht richtig! Ich hab Haare im Mund! Maaaaaaammmmaaaaaa, wann sind wir endlich da???

So geht es weiter, ich krame nach diversen Sonnenbrillen, ich sammle Sonnenbrillen wieder ein. Ich verstaue Mützen, Schals, ich setze Kapuzen auf und ab.

Nach Kilometer 15 halten wir an, wir brauchen noch eine Jacke, der Kleine hat Hunger, der große könnte bei der Gelegenheit mal Pipi machen.

Bei Kilometer 25 fahren wir auf die Autobahn.

Kilometer 25,5: Maaaaaaammmmmmaaaaaaa, meine Hand tut weh, mein Fuß auch, ich hab einen Stich, hast du Creme, ich will mein Schnuffeltuch - buuuuuuhuuu, mein Pantherchen hat keinen Platz und der Nick der haut mich immer.

Ach ja: Seit Kilometer 15 habe ich von meinem großen Sohn nichts mehr gehört und drehe mich direkt zu ihm um. Er sitzt mit zugekniffenen Augen in seinem Sitz und hält sich die Ohren zu. Ich bin mir nicht sicher, ob er nicht auch die Luft anhält, deshalb stupse ich ihn an. Er klappt ein Auge auf und wieder zu. Mehr passiert nicht. Ich bin die Mutter eines Reptils, denke ich.

Kilometer 35: Mein Mann schreit die Kinder an. Er droht, er halte bei der nächsten Gelegenheit an, lade uns aus und fahre alleine weiter – er sei nicht gewillt, sich sein Wochenende versauen zu lassen und so weiter und so fort.

Ab da herrscht angespannte Stille.

Kilometer 76: Seit einiger Zeit höre ich ein sonores Hintergrundgeräusch, das nicht zum Motor passt. Irgendwie vertraut.... Ich drehe mich mal wieder um: Der Kleine schluchzt leise vor sich hin – der Große verharrt immer noch in Reptilienpose. Ich schaue meinen Mann stumm an. Ich bin ein großer Vorwurf.

Kilometer 82: Wir fahren raus. Wir gehen alle Pipi machen. Es ist heiß, die Sonne brennt – ideales Cabriowetter, raunzt mein Mann. Danach schließt er das Dach.

Ab da bis Kilometer 198 geht die Fahrt gut voran. Die Kinder haben ihre Sprache wieder gefunden und plappern in einer Tour. Mittlerweile hat mein Mann die Reptilien- Pose eingenommen und seufzt in regelmäßigen Abständen. Von sofern her weiß ich, dass er noch lebt.

Als wir in München die Stadtgrenze passieren, drückt mein Mann den „Dach auf“ – Knopf. Ab da schluchzt der Kleine ununterbrochen. Halten wir an einer Ampel, schauen uns die Leute komisch an und schütteln mitleidig die Köpfe. Ich höre eine ältere Dame zu ihrem Mann sagen: Sog amol, des kennans doch net mochan mit dem Buam, schau eine, wia der greint.

Die Rückfahrt ist das Kind so erschöpft, dass es sofort im Fond unseres geschlossenen neuen Gebrauchtwagens einschläft. Mein Mann fährt indes mit dem Großen (der nicht mehr meckert, seit er auf dem Beifahrersitz Platz genommen hat) noch durchs Allgäu und frönt seiner Leidenschaft – ohne Dach.

Abends hat er Sonnenbrand.
Seine Haare jedoch sind unversehrt.

In diesem Sinne,
Prost.